

Er baut eine digitale Freiluftbühne

Kunstprojekt Parkbank, Hochhausdach, Unterführung – bei Songmapp, der akustischen Schweizer «Landkarte» von Musiker Markus Schönholzer, ist die Umgebung Teil des Hörvergnügens.

Thomas Wyss

Dass Bauern Mist mögen, ist bekannt. Dass Mist aber auch für kreative Geister ein idealer Humus sein kann, erstaunt dann schon eher. Doch bei Markus Schönholzer ist genau das der Fall. Anfang März 2020 gibt er im Hechtplatz-Theater in Zürich die Premiere seines neuen Programms «Schönholzer & Schönholzer». Ein paar Auftritte später ist dann wider Erwarten bereits Derniere – der Bundesrat hatte den Lockdown verhängt.

«Das war ein Riesenmist», sagt Schönholzer und nimmt einen entsprechend grossen Schluck Mineral. Wenn das einer wie er sagt, will das etwas heissen. Der 1962 in den USA geborene Musiker ist nämlich mit allen Bühnenwassern gewaschen. Mit dem legendären, 2020 verstorbenen Theaterregisseur Werner «Dügg» Düggelin hat er mit «Don Juan» Hochkultur fabriziert. Bestsellerautor Charles Lewinsky engagierte ihn für die Kompositionen seiner Erfolgsmusicals «Gotthelf» und «Deep», Lewinskys Sohn Micha bestellte bei Schönholzer den Soundtrack für den Spielfilm «Die Standesbeamtin», auch mit Sibylle Berg oder Ursus & Nadeschkin hat er pfiffige theatralische Sachen realisiert.

Wie jeder zwangspausierte Künstler

Vor der Pandemie zieht es Markus Schönholzer zu kleineren Bühnen hin, wo er fein besaitete, auch mal tragische Komik mit Mundartliedern paart. Die Medien sind voll des Lobes; «vielen gilt er als unser bester Singer-Songwriter», ist da zu lesen, andere ziehen gar den Nationalheiligen Mani Matter zum Vergleich heran. Dem Liedermacher selbst, steht auf der Website, gefalle die Bezeichnung «Schatzgräber» ganz gut.

Ja, und dann eben der Riesenmist. Schönholzer sagt, zu Beginn habe auch er Stimmungstiefs durchgemacht wie jeder zwangspausierte Künstler. Also tut er, was noch geht – zum Beispiel spazieren. Als Wohnwiediker zieht es ihn häufig in den Friedhof Sihlfeld. Aus dem anfänglichen passiven Kopflüften wird mit der Zeit ein acht- und aufmerksameres Beobachten und Wahrnehmen, und irgendwann schreibt der Musiker ein neues Lied – ausgelöst durch einen ganz bestimmten Ort in diesem immensen Garten des Todes.

Er hätte das als einmaligen Musenkuss abtun können, sagt Schönholzer. Tut er aber nicht. Er erkennt darin nämlich die sinnliche Idee, neue Musik ganz bewusst in der Umwelt zu verorten, also die Kulissen der Stadt oder der Natur zum Teil der Erstaufführung zu machen. Wegen Corona – das ist der Clou – soll diese «Bühne» digital sein, sprich per Smartphone immer und überall zum Einsatz kommen können... jedenfalls da, wo GPS und 4G funktionieren. «Hätte ich damals geahnt, wie komplex die technische Umsetzung würde, hätte mich womöglich der Mut verlassen», sagt Schönholzer und grinst. Sein Glück sei wohl einfach gewesen, auf Anhieb die besten Partner gefunden zu haben.



Sein Projekt stösst bei Kulturtäterinnen und -tätern bereits vor der Lancierung auf reges Interesse: Markus Schönholzer. Foto: Adrian Elsener

«Hätte ich geahnt, wie komplex die technische Umsetzung würde, hätte mich womöglich der Mut verlassen»

Markus Schönholzer

Auf technischer Seite ist das App-Entwickler Stefan Pauwels (Zozì Apps), für alles Grafische und Visuelle ist Adrian Elsener (Eisbüro) mit an Bord. Zu dritt gründen sie den Verein Songmapp. Es ist eine Kombination aus Song, Map (Karte) und App. Er habe auch poetische Namen in Betracht gezogen, so Schönholzer: «Wäre zum Beispiel «Soundgarden» nicht auf ewig mit dieser tollen Grunge-Band vermählt...» Er zuckt lachend mit den Schultern und meint, eine quasi selbsterklärende Lösung wie Songmapp sei aber sicher nicht der verkehrteste Ansatz.

Zur Hürde auf technischer Seite wird insbesondere die «Bedingung», dass ein Stück für die Musikfreundin oder den Musikfreund erst dann hörbar wird, wenn sie/er den dafür vorbe-

stimmten Ort – ein Hochhausdach, ein Parkbänkli, ein Spielplatz, eine Unterführung usw. – erreicht hat. Jedenfalls beim ersten Mal, danach ist der Stream für das Smartphone uneingeschränkt zugänglich.

Da es nichts in diese Richtung «ab Stange» gibt, das Pauwels hätte weiterentwickeln können, muss der Luzerner die App von Grund auf neu konstruieren, «und so was dauert und hat seinen Preis», betont Schönholzer.

Dafür kann Elsener bei der Visualisierung auf die präzisen Swisstopo-Karten zurückgreifen, die seit einiger Zeit frei zugänglich sind. Für die Beta-Version abstrahiert er die «Geografie» aufs Nötigste, färbt die urbanen Zonen gelb-rot und die Flüsse hellblau, für die Hör-Orte kreiert er blaue Fähnchen. Als Koordinationshilfe dient dem App-User der dynamische Punkt, den man von Google Maps her kennt.

Weit über die eigene Person, das eigene Werk hinaus

Je mehr die Arbeit voranschreitet, umso deutlicher erkennt Markus Schönholzer die potenzielle Dimension des Songmapp-Projekts. Und stellt fest, dass sie weit über seine Person und sein Werk hinausgeht. Dass diese akustische Landkarte die ganz Schweiz (plus den engen Nachbarn Liechtenstein) umfassen und diese digitale Bühne ent-

sprechend Künstlerinnen und Künstlern zwischen Vaduz und Genf und Basel und Chiasso zugänglich sein muss.

Donationen statt fixer «Eintrittspreis»

Mit dem Entscheid einher geht eine markante Ausweitung der möglichen Beiträge: Ob Electronica-Tüftler, Rapperin, Spoken-Word-Akrobatin, Lyriker, Sagen-schreiber, Ländlerkönig, Kabarettist, Primadonna assoluta, Bestsellerautor, Novizin, Festivals – ihnen (und vielen mehr) soll via Outdoor-Listening eine zeitgeistige Auftrittsmöglichkeit geboten werden. Pflicht ist allein die Verortung, ob gekoppelt an eine fixe Abfolge oder «free-floating», spielt indes keine Rolle. Und auch der finanzielle und technisch-administrative Aufwand für die Kunstschaffenden soll niederschwellig sein, sagt Schönholzer.

Klar muss sie an dieser Stelle kommen, die Frage nach der Jekami-Beliebigkeit. Der Initiant hat sie erwartet, denn er sagt, ohne zu zögern: «Es wird ein geschmack- und stilsicheres Kuratorteam geben, das den Kreativen beratend zur Seite stehen wird.» Wolle man ein treues Publikum gewinnen, sei eine solche Qualitätskontrolle zentral.

Dieses Publikum sieht der Schatzgräber, der jetzt selbst nach Schätzen graben lässt, sowohl bei Kulturhabitués als auch

Spontaninteressenten: «Wenn jemand im Bündnerland am Wandern ist, kann er die Songmapp öffnen und schauen, ob sich das allenfalls mit einem Kunstgenuss verbinden lässt.» Und was kostet der «Eintritt» pro Darbietung? «Das entscheidet der Gast, er bezahlt eine Donation, die er angemessen findet.»

Die ersten «Editionen» erscheinen im April

Trotz Unterstützung von Stiftungen, einer Kulturfachstelle und der Stadt Zürich sei die Songmapp Stand heute nicht fertig finanziert, sagt Schönholzer. «Ich habe auch eigenes Geld investiert und hoffe zuversichtlich, dass ich das eines Tages zurückerhalte.» Er lacht.

Noch ist der Mist nicht geführt, doch die Zuversicht scheint durchaus gerechtfertigt. Neben Schönholzers eigenem Auftaktprojekt mit zehn neuen Liedern wird Autor Ralf Schlatter sein Werk «Elf Leben: Von der Maternité des Triemlispihals bis zum Friedhof Sihlfeld» präsentieren. Zwei weitere «Editionen» stehen bereit, etliche sind in Vorbereitung, auch das Mundartfestival Arosa plant im Herbst eine Beitragsreihe.

Die Beta-Version der App kann bereits getestet werden, ab dem 10. April sollen die digitalen Songmapp-Bühnen schliesslich eröffnet werden. Wir bleiben dran.

www.songmapp.ch

Seilbahn über den Zürichsee ist gescheitert

Ausgeträumt Zu gross war der Widerstand. Die ZKB gibt ihr ambitioniertestes Jubiläumsprojekt auf.

Im Jahr 2017 ging das Ganze los. Die Zürcher Kantonalbank (ZKB) lancierte medienwirksam die Idee einer Seilbahn über den Zürichsee. Ihre Vision: Ab 2020, pünktlich zu ihrem 150-Jahr-Jubiläum, verbinden die Gondeln das linke und das rechte Seeufer. Die Bahn solle ein Symbol dafür sein, neue Wege zu gehen und über Verkehrsfragen nachzudenken, hiess es vonseiten der Bank.

Vom Zürichhorn zur Landiwiese sollte man über den See schweben können, 1400 Meter lang sollte die Bahn über das Seebecken werden. 14 Gondeln für je 35 Personen würden pro Stunde 2000 Personen transportieren können – Skigebiet-Flair mit bester Sicht auf die Grossstadt sozusagen.

60 Millionen Franken waren für die Umsetzung des Gesamtprojekts veranschlagt. Die Ticketeinnahmen während der fünfjährigen Betriebszeit sollten die Kosten decken.

«Europaparkisierung»

Jetzt – fünf Jahre, verschiedene Gerichtsverfahren und Hunderte Medienberichte später – hat es sich definitiv ausgeträumt. Die ZKB gibt ihr Jubiläumsprojekt für eine Seilbahn über den Zürichsee definitiv auf, wie sie gestern mitteilte. Sie akzeptiert mit diesem Entscheid ein Urteil des Verwaltungsgerichts.

Dass das Projekt scheitern könnte, konnte man schon kurz nach der Ankündigung ahnen, denn der Plan stiess postwendend auf grossen Widerstand. Im Zürcher Gemeinderat kam es zu einer emotionalen Debatte: Die links-grüne Ratsseite sprach von einer Zumutung für Stadtbewohner und warnte vor einer «Europaparkisierung» des Seebeckens. Bürgerliche bezeichneten die Gegnerschaft dafür als «konservative Spassbremsen».

Es gab Vorgängerprojekte: 1939 anlässlich der Landesausstellung und 1959 während der Gartenbauausstellung führten Seilbahnen über den See. Sie stiessen auf grosse Begeisterung.

«Besonderer Schutz»

Die Gegnerschaft zog die ZKB vor Gericht. Mit Erfolg. Ende 2019 stoppte das Baurekursgericht das Vorhaben. Das Projekt sei ungenügend demokratisch legitimiert, begründete das Gericht den Entscheid. Es hätte einen Eintrag im kantonalen Richtplan gebraucht, hatte aber nur einen im untergeordneten regionalen Pendant. Zudem geniesse der Zürichsee «besonderen Schutz». Einer Bedarfsprüfung halte die ZKB-Bahn nicht stand.

Die Gegner jubelten, die ZKB überlegte und entschied sich schliesslich, das Urteil eine Instanz weiterzuziehen. Im Januar 2021 folgte der nächste Dämpfer. Das Verwaltungsgericht folgte dem erstinstanzlichen Urteil und entschied gegen das Seilbahnprojekt.

Das war ein Dämpfer zu viel. Die ZKB habe nach der Analyse des Urteils des Verwaltungsgerichts vom 28. Januar entschieden, die Seilbahn nicht zu realisieren, teilt das Unternehmen mit. Das Urteil hätte noch ans Bundesgericht weitergezogen werden können. (lia/sip)